

Prof. Dr. Debora Weber-Wulff

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Qualität wissenschaftlicher Arbeiten“

am 9. November 2011

HTW · FB4 · 10313 Berlin (Postanschrift)

**Prof. Dr.
Debora Weber-Wulff**

**Fachbereich 4
Wirtschafts-
Wissenschaften II**

Wilhelminenhofstr. 75A
12459 Berlin
Raum C 264

Telefon +49 30 5019-2320
Telefax +49 30 5019-48-2320

weberwu@htw-berlin.de
www.htw-berlin.de

Zentrale:
Telefon +49 30 5019-0
Telefax +49 30 509 01 34

Verkehrsverbindungen:
Tram 27, 63, 67

27.10.2011

**Stellungnahme für den Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung zur "Qualität wissenschaftlicher Arbeiten"
am 9. November 2011**

Ich bin gebeten worden, zu folgenden Schwerpunkten Stellung zu nehmen:

1. Was ist zur Qualitätssicherung und zum Schutz vor Plagiaten zu tun?
2. Welche Rahmenbedingungen im wissenschaftlichen Betrieb müssen verändert werden, um wissenschaftlichem Fehlverhalten vorzubeugen?

Über viele Jahre — und nicht erst seit der Gutenberg Affäre — hat es immer wieder Fälle von wissenschaftlichem Fehlverhalten in allen Bildungsbereichen gegeben. 1876 hat sich schon der Historiker und Nobelpreisträger Theodor Mommsen über "Die deutschen Pseudodoktoren" aufgeregt¹:

"Aber sowohl die Universitätskreise wie das große Publikum sollten sich der Überzeugung nicht verschließen, daß entweder jenem Mißbrauch akademischer Grade gesteuert oder der Doktor den Weg des Magisters gehen muß. Hoffen wir, daß jenes geschieht und dieses abgewandt wird."

Von Spicken in der Schule über Plagiate und Ghostwriter an den Universitäten über erfundene oder frisierte Daten in Forschungslaboren bis hin zu handfesten Bestechungsskandalen haben wir von vielen Fällen gehört, die uns eigentlich aufhorchen lassen müssten. Es gibt viele weitere Fälle, die aus welchen Gründe auch immer nicht öffentlich diskutiert werden können.

Andererseits gibt es sehr viele, sehr gute Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Deutschland. Um das Ansehen ihrer Arbeit nicht zu gefährden, ist es unerlässlich, dass es Änderungen im Wissenschaftssystem gibt. Das Problem ist allerdings, dass geeignete Änderungen revolutionär wären. Aber alles andere wäre nur ein Pflasterchen auf eine inzwischen großflächige, eitrige Wunde.

¹ Theodor Mommsen, Die deutschen Pseudodoktoren, In: *Reden und Aufsätze*, S. 402–409 (Erstdruck: Preußische Jahrbücher 37, 1876, S. 17-22), zitiert nach http://de.wikisource.org/wiki/Die_deutschen_Pseudodoktoren. Gelesen am 24.10.2011.

1. Deutschland braucht eine nationale Beratungsstelle zu Plagiat und wissenschaftlichem Fehlverhalten

Seite 2/4
des Schreibens vom
27.10.2011

In den USA ist das "Office of Research Integrity"² sowohl damit beauftragt, über die Vermeidung von Plagiat und wissenschaftlichem Fehlverhalten aufzuklären, als auch konkrete Fälle zu untersuchen bzw. andere Institutionen dabei zu unterstützen, ihre eigenen Untersuchungen durchzuführen. So eine Institution fehlt in Deutschland.

Es herrscht an den Hochschulen Unsicherheit: Wie definiert man genau Plagiat? Dürfen Arbeiten elektronisch angefordert und durch Software überprüft werden? Welche Software soll gekauft werden? Welche Maßnahmen sollen ergriffen werden, um Plagiate zu vermeiden? Welche rechtlichen Schritte sind möglich und notwendig, wenn ein Plagiat entdeckt wird?

Auch unter Studierenden ist Verunsicherung weit verbreitet: Was ist, wenn ich unbeabsichtigt etwas kopiere? Was ist, wenn die Software mich beschuldigt, und ich habe gar nicht abgeschrieben? Warum darf der Professor im eigenen Namen etwas veröffentlichen, das ein Doktorand geschrieben hat, und keiner sagt was?

Es reicht nicht aus, dass die Hochschulen sich einfach Softwaresysteme anschaffen, die vorgeben, Plagiate zu erkennen, sich alle Arbeiten digital geben zu lassen und alle Arbeiten automatisch zu testen. Vielmehr ist es notwendig, eine Beratungsstelle mit didaktischer, informationstechnischer und juristischer Kompetenz zu haben, die sowohl von sich aus über die Vermeidung von wissenschaftlichem Fehlverhalten informiert, als auch ansprechbar ist für Nachfragen jeglicher Art. Sie sollte — da unabhängig — auch für Whistleblower Ansprechpartner sein.

In einer solchen Beratungsstelle können auch Software-Systeme bereitgehalten werden für die punktuelle Analyse von Arbeiten bei konkretem Verdacht, wie es von der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“ der Universität Bayreuth in ihrem Abschlußbericht über die Causa Guttenberg sehr treffend empfohlen wurde³:

„Die Kommission rät zu einem behutsamen Einsatz von sog. Plagiatsoftware. [...] darüber hinaus sollten Prüfungen mittels Plagiatsoftware nur bei konkretem Verdacht durchgeführt werden. Die Fakultäten müssten verbindlich klären, wer die Prüfungen mittels Plagiatsoftware durchführt. Hierbei sollte bedacht werden, dass die Ergebnisse einer Prüfung mittels Plagiatsoftware in aller Regel einer verständigen Nachbearbeitung bedürfen, denn nicht alles, was mittels einer Plagiatsoftware angezeigt wird, muss auch ein Plagiat sein.“

Für eine Übergangszeit, bis die Hochschulen eigene tragfähige Qualitätssicherungssysteme entwickelt haben, sollten in dieser Beratungsstelle stichprobenartig Dissertationen und andere wissenschaftliche Arbeiten von allen Hochschulen und aus allen Fachrichtungen überprüft werden. Zur Dokumentation kann ein Verfahren wie bei VroniPlagWiki angewendet werden, um transparent über Arbeiten, die jenseits einer Schwelle an verdächtigen Stellen liegen, zu diskutieren.

² <http://ori.hhs.gov/>

³ http://www.uni-bayreuth.de/presse/Aktuelle-Infos/2011/Bericht_der_Kommission_m__Anlagen_10_5_2011_.pdf

Diese Beratungsstelle sollte auch Kurse entwickeln, die junge Forscher und Forscherinnen über gute wissenschaftliche Praxis aufklären, und sie sollte die Hochschulen dabei unterstützen, geeignete Diskussionsarenen aufzubauen.

Seite 3/4
des Schreibens vom
27.10.2011

Es ist wichtig, diese Beratungsstelle zentral aufzubauen, denn Fragen guter wissenschaftlicher Praxis sind übergreifend für alle Hochschulstandorte in Deutschland relevant.

2. Es bedarf einer schonungslosen Transparenz und Offenheit bezüglich wissenschaftlicher Prozesse und Ergebnisse

Von wiki-basierter Forschung über Open Peer Review (wo öffentlich an einem Werk kritisiert und dieses dadurch verbessert wird) bis hin zu Open Access (öffentlicher Zugang zu allen wissenschaftlichen Publikationen) ist es notwendig, Transparenz herzustellen. Gutachten zu Doktorarbeiten müssen ebenfalls veröffentlicht werden, damit sie hinterfragt werden können.

3. Wissenschaftliche Grade haben keinen Platz im zivilen Leben

Es sollte nicht mehr möglich sein, einen Doktorgrad in den Personalausweis einzutragen. Damit entfällt einer der wesentlichen Gründe, warum einige Personen unbedingt promovieren wollen: um mit Herr oder Frau Dr. angeredet zu werden und den Grad in der Visitenkarte aufzuführen.

4. Ombudspersonen müssen gestärkt werden

Ein Ombud für gute wissenschaftliche Praxis an einer Hochschule soll nicht nur passiv agieren, sondern aktiv die Qualitätssicherung voranbringen. Dazu brauchen sie Weiterbildung und Ressourcen, um wirkungsvoll agieren zu können.

5. Die ausufernde Publikationslisten eindämmen

Die Geldgeber der öffentlichen Hand und die Berufungskommissionen der Hochschulen sollten nicht mehr nach Quantität urteilen, wenn sie einen Kandidaten beurteilen, sondern nach Qualität. Wie bereits seit diesem Jahr bei der DFG praktiziert, sollten nur die fünf besten Arbeiten ausgesucht und dann beurteilt werden, nicht die Anzahl der Publikationen. Die Kultusbehörden sollten aufhören, Hochschulen nach rein quantitativen Maßzahlen zu finanzieren. So lange jede noch so kleine Publikation und jede zweifelhafte Promotion gutes Geld bringt, wird es wenig Anreiz geben, hier anders zu wirken.

6. Es muss eine Kultur des Zitierens und Diskutierens entstehen.

Wissenschaftler und Professoren sind nicht unfehlbar - sie sind Menschen. Um die Qualität ihrer Arbeit zu erhöhen, müssen Rückfragen erlaubt sein. Es muss noch deutlicher zur Norm werden, in Verweisen auf den Arbeitsbeitrag anderer Personen hinzuweisen. Es muss möglich sein, dass jede Person nachfragen darf, nicht nur sog. Sachkundige.

Es gibt keinen Königsweg zu guter wissenschaftlicher Praxis. Das Ziel zu erreichen verlangt Überzeugungskraft und finanzielle Ausstattung. Aber ohne die Eckpfeiler *Beratung*, *Transparenz* und *Kontrolle* wird sich die Situation in Deutschland nicht verbessern lassen.

Seite 4/4
des Schreibens vom
27.10.2011

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Debora Weber-Wulff